

in der Wendung: sich nichts merken lassen. Der Satz Goethes: Ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ *mich* es aber nur weniger merken, ist sogar falsch; denn die in den vierten Fall gehörende Person, die man zu bemerken hindert, ist zu ergänzen und in dem mich steckt die, der es darauf ankommt, daß man ihr nichts anmerkt, sodaß hier der dritte Fall das richtige wäre. Nur natürlich ist es, daß der dritte Fall aus dieser reflexiven Wendung unter Anlehnung an verraten, mitteilen auch allgemeiner und kaum noch beanstandbar in die Verbindungen: merken -, wissen -, fühlen -, sehen lassen vorgebrungen ist, nach dem Muster der klassischen Sätze: Ohne ihm (natürlich korrekt auch möglich ihn) das geringste merken zu lassen. Ich trage Bedenken, solches der Nachwelt (oder die Nachwelt) wissen zu lassen. Er ließ ihr (oder sie) im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche wissen. Nie hatte Giulietta ihm so ihre Liebe merken lassen. Auch in dem Falle ist der dritte Fall oder die Umschreibung mit von nötig, wenn der von dem abhängigen Zeitworte regierte Affusativ des Reflexivums auf das Subjekt des regierenden Verbums geht, da sonst das Aneinanderrücken der beiden Affusative besonders leicht Unklarheit hervorriefe. Wir sagen deshalb nicht mehr, wie man früher auch hier gesagt hat: da sich der fremde Jüngling mich sehen ließ, sondern: da er sich mir oder von mir sehen ließ, nach Sätzen wie dem Gellert'schen: Drauf läßt er sich dem Volke sehn, oder nach dem Beispiele Schillers: Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

3. Angst, bange, zu fürchten machen. Bei machen + Infinitiv eines transitiven Verbums hat der dritte Fall einen ähnlichen Anhaltspunkt und einen Kreis, innerhalb dessen er gestattet ist, wie bei lassen. Gestatten doch Formeln wie zu schaffen, zu tun, zu schreiben, zu wissen machen u. a. nur den dritten Fall. Dazu kommen die Wendungen einem oder einen angst oder bange (in Anlehnung daran auch heiß) machen, deren dritter Fall sich bei jenem aus der auch substantivischen Natur von Angst, bei diesem aus der ursprünglich nur adverbialen von bange als das Ursprünglichere ergibt. Daran schloß sich leicht einem oder einen zu fürchten machen, und auch für gruseln und grauen machen muß der Wechsel zugestanden werden. Selbst einem etwas glauben machen ist bei der Anlehnung an aufbinden, weiß machen neben dem richtigeren einen etwas glauben machen kaum mehr auszurotten. Doch damit muß die Grenze erreicht sein. Beiläufig gilt es überhaupt, mit der Zusammenstellung von machen mit Infinitiven in der sorgfältigen Sprache sparsam zu sein. Oft ist machen geradezu undeutsch, ganz besonders, wenn es anstatt lassen steht. So in neueren Romanen: Wir machten die Jugend des Dorfes bis in die Nacht hinein springen. Man sah darauf, auch den Schein vermeiden zu machen. Der Tod machte ihr ein namhaftes Vermögen zufallen; ähnlich freilich bisweilen schon bei den Klassikern. In der Umgangssprache begünstigt noch eins den dritten Fall neben den genannten Zeitwörtern: die Bequemlichkeit einer Leideform. Denn niemand bildet zu der Tätigkeitsform: Man läßt mich wissen, fühlen eine Leideform: ich werde wissen -, fühlen gelassen. Aber wie schon B. Schupp der Tätigkeitsform einem etwas zu wissen tun entsprechend bildete: es wurde *mir* durch ... Briefe zu wissen gemacht, so hört man in bequemlicher Rede noch heute: jetzt wurde ihm seine damalige Härte fühlen gelassen, der Schriftsprache natürlich gleich wenig angemessen als nach § 215, 9 das Passivum mir ist etwas gelehrt worden.

§ 217. Eine freiere Art von Ergänzungen des Verbalbegriffes sind auch viele Orts- und Zeitbestimmungen entweder noch oder doch ursprünglich gewesen, mögen sie auch jetzt als Umstandsbestimmungen aufgefaßt werden. Oder wer verstünde nicht die Verwandtschaft solcher Wendungen wie: seine Zeit absitzen und vier Wochen sitzen, seinen Weg-, seiner Wege gehn und allerorten zu finden sein? Auch hier waltet ein Bedeutungsunterschied zwischen dem zweiten und vierten Falle ob.

1. **Seine und seiner Wege gehn.** In Ortsbestimmungen bezeichnet der vierte Fall gemäß § 209 das Erstrecken durch einen ganzen bezeichneten Raum, das Abmessen der Strecke vom Ausgangspunkte bis ans Ziel. So heißt es denn: Er ging immer wieder den alten (vom Anfange bis ans Ende bekannten) Weg; Geh, wandle ruhig deine Bahn, deinen (vorgenommenen, also [dir] bekannten) Weg, und beim Abschiede singt man: Zieht in Frieden eure Pfade. Wenn es sich dagegen darum handelt, eine Bewegung im Raume nur nach ihrem Ausgangspunkte oder überhaupt nach einem einzelnen der von ihr berührten Punkte anzudeuten, in welchem sie mit einer anderen zusammentrifft, so ist der Genetiv am Platze als der Fall, der das Ganze bezeichnet, wovon ein Teil herausgehoben wird. Deshalb sagt Uhland von einzelnen Stücken des zurückgelegten Weges: Der wackre Schwabe forcht sich nit, ging seines Weges Schritt vor Schritt, und in demselben Gedichte von dem Zusammentreffen des Weges einer andern Schar mit dem Schauplatze der Tat des Schwaben: Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar. Einem, dessen Wege wir nicht gern weiter verfolgen wollen, wenn sie nur in ihrem Anfange von unseren abführten, rufen wir zu: Geh deines Weges oder deiner Wege, wie schon Goethe sagt: Geh deines Pfades, und ein Älterer: damit sie nur bald ihres Pfades kämen.

2. **Einen Tag und eines Tag(e)s.** Auf der § 209 angedeuteten Kraft des vierten Falles, den erfüllten Raum zu bezeichnen, beruht es auch, daß er zeitlich auf die Frage Wie lange? antwortet, also auch den ausgefüllten Zeitraum bezeichnet. Dagegen steht der Genetiv teils nur zur Bezeichnung des reinen Zeitpunktes, d. h. wenn es nicht auf die Erfüllung der ganzen angegebenen Zeit durch die Handlung, sondern nur auf ihr Zusammenfallen mit einem Punkte dieses Zeitganzen ankommt, mag schon heute auch dann der Akkusativ sowie an und in gar nicht selten sein; andernfalls steht er zur Bezeichnung der regelmäßigen Wiederkehr. Wenn ich sage: Ich habe ihn einen Tag beobachtet oder eines Tages, so ist jenes soviel als: einen ganzen Tag über, dieses bedeutet, daß er gelegentlich an einem Tage eine kurze Zeit beobachtet worden ist. Überhaupt ist denn auch der zweite Fall besonders geeignet, ungefähr anzugeben, innerhalb welcher Zeitgrenzen etwas geschieht: eines Tages, Abends, Morgens, heutigen Tages. Der Begriff einer solchen Zeitangabe wird auch dadurch nicht wesentlich verändert, daß eine bestimmtere Zeitangabe vor- oder nachtritt: Sonntag(s) morgens, Tags darauf, Tags nach seiner Ankunft (Scheffel)¹⁾. Doch ist es dann natürlich auch möglich, zum Ausdruck der größeren Bestimmtheit den Artikel zu setzen: den Tag darauf, die Nacht vorher. Dem angegebenen

¹⁾ Auch eingangs, anfangs, anbeginns meiner Rede erklärt sich wohl so, freilich ohne empfohlen werden zu können; soll doch hier ein fast zum Adverb gewordener allgemeiner Ausdruck wieder einen Genetiv regieren; lieber also: im Eingange usw.